

Andreas Beelmann
Laura Sophia
Sterba (Hg.)

Prävention und Bildung im Kindes- und Jugendalter



**WOCHEN
SCHAU
WISSENSCHAFT**

Andreas Beelmann, Laura Sophia Sterba (Hg.)

Prävention und Bildung im Kindes- und Jugendalter

Vorurteilen begegnen,
Toleranz stärken

Andreas Beelmann, Laura Sophia Sterba (Hg.)

Prävention und Bildung im Kindes- und Jugendalter

Vorurteilen begegnen,
Toleranz stärken



**WOCHEN
SCHAU**
WISSENSCHAFT

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet unter <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.



© WOCHENSCHAU Verlag,
Dr. Kurt Debus GmbH
Frankfurt/M. 2021

www.wochenschau-verlag.de

Alle Rechte vorbehalten. Kein Teil dieses Buches darf in irgendeiner Form (Druck, Fotokopie oder einem anderen Verfahren) ohne schriftliche Genehmigung des Verlages reproduziert oder unter Verwendung elektronischer Systeme verarbeitet werden.

Umschlaggestaltung: Ohl Design
Gedruckt auf chlorfrei gebleichtem Papier
Gesamtherstellung: Wochenschau Verlag
ISBN 978-3-7344-1310-0 (Buch)
E-Book ISBN 978-3-7344-1311-7 (PDF)
DOI <https://doi.org/10.46499/1831>

Inhalt

Vorwort	7
ANDREAS BEELMANN	
Zur Entwicklung von Vorurteilen im Kindes- und Jugendalter Ansatzpunkte für eine erfolgreiche Präventionsarbeit	9
FRIEDRICH LÖSEL	
Protektive Faktoren und Resilienz in der Sozialentwicklung junger Menschen Allgemeine Ergebnisse und Befunde zu Extremismus und Radikalisierung	28
YVONNE KRIEG, LAURA BECKMANN, SÖREN KLIEM	
Verbreitung menschenfeindlicher Einstellungen und vorurteilsgeleiteter Verhaltensweisen und Straftaten unter Jugendlichen Formen, Folgen und Prävention	52
SEBASTIAN LUTTERBACH, ANDREAS BEELMANN	
Sind Kontakterfahrungen wirklich wirksam? Vorurteile bei Schülerinnen und Schülern aus ethnisch homogenen und heterogenen sozialen Kontexten	74
PHILIPP JUGERT	
Interethnische Freundschaften Wozu sie gut sind und wie wir sie fördern können	98
MICHAEL WERMKE, SOPHIE SEHER	
Wir stehen nicht am Ende, sondern am Anfang eines langen, gemeinsamen Weges Der Beitrag des Mütterworkshops „Miteinander stärken“ für die Entwicklung des erwachsenenpädagogischen Konzeptes der Arbeitsstelle für kultur- und religionssensible Bildung (KuRs.B)	114

EVA KALNY

Transformativer Geschichtsunterricht durch Theater

Wissen für gleichberechtigtes Zusammenleben 133

THOMAS MÜLLER

Wissenschafts-Praxis-Dialog in der Extremismusprävention:

Grundlagen, Erfolgsfaktoren und Herausforderungen 152

Autor*innen 163

Vorwort

Vorurteile beschäftigen seit langem wissenschaftliche Disziplinen wie die Sozialpsychologie, die Politikwissenschaften, die Soziologie, die Religions- und Erziehungswissenschaften, die Kriminologie und die Bildungs- und Präventionsforschung. Dies hat gute Gründe: Zahlreiche Untersuchungen bestätigen, dass Vorurteile sowohl die psychische wie physische Gesundheit derer beeinträchtigen, die von ihnen betroffen sind (Ziegler & Beelmann, 2009). Sie führen zur Ausgrenzung und Marginalisierung sozialer Gruppen und schädigen damit den sozialen Frieden und den gesellschaftlichen Zusammenhalt. Sie verhindern das positive Erleben von Diversität, wirken sich auf politische Einstellungen und das Wahlverhalten aus, können Gewalttaten auslösen und sind nicht zuletzt ein wichtiges Element von Radikalisierungsprozessen hin zu politischem und religiösem Extremismus (Beelmann, 2020).

Diese Ergebnisse sind vor dem Hintergrund großer sozialer Herausforderungen von enormer Bedeutung. Wir leben in diversen Gesellschaften und sehen uns weltweit größer werdenden Ressourcenkonflikten konfrontiert, die eine internationale Zusammenarbeit notwendig machen, wenn wir Konflikte zivilisiert lösen und Menschenrechtsstandards nicht untergraben wollen. Internationale Migration wird aller Voraussicht nach steigen und führt zwangsläufig zu existenziellen Fragen des Zusammenlebens, das massiv durch Vorurteile beeinträchtigt werden kann. Weltweit entstehen antidemokratische und totalitäre Bewegungen, deren Markenkern die Abwertung von sozialen Gruppen ist, seien sie nun politisch, ethnisch, religiös oder anders definiert.

All diese Phänomene skizzieren Anlässe, sich mit der Entwicklung und Prävention von Vorurteilen zu befassen, wie es die Sir Peter-Ustinov-Stiftung seit Jahren tut. Der vorliegende Band beruht wie sein Vorgänger (Beelmann, 2018) auf Beiträgen zu einer Tagung mit gleichnamigem Titel in Wien im Jahr 2019. Neben theoretischen Überlegungen zur Sozialentwicklung von Kindern und Jugendlichen bieten die Beiträge eine Auseinandersetzung mit solchen Faktoren, die unter anderem aus der Forschung zu Vorurteilsentwicklung, Intergruppenbeziehungen, Radikalisierung sowie Extremismus hervorgegangen sind. Konkrete Anwendungsbeispiele bieten einen Ausblick auf die praktische Umsetzung nicht nur zur Vorurteilsprävention, sondern auch zur Förderung positiver intergruppaler Begegnungen. Die diskutierten Ergebnisse spiegeln dabei sowohl das Potenzial als auch die Herausforderungen verschiedener Herangehensweisen

wider und bieten nicht zuletzt Anregungen und Perspektiven für zukünftige individuelle, soziale und gesellschaftliche Herausforderungen.

Wir danken der Sir Peter-Ustinov-Stiftung, namentlich Frau Dr. Corinna Merz, Herrn Dragan Petrovic sowie Herrn Dr. Hannes Swoboda, für die Ausrichtung der Tagung sowie die Unterstützung beim Erstellen dieses Bandes. Den Autor*innen danken wir für die kollegiale Zusammenarbeit. Schließlich sei dem Wochenschau Verlag für die Geduld und jederzeit kooperative Unterstützung gedankt.

Jena, im Dezember 2020

Andreas Beelmann und Laura Sophia Sterba

Literatur

- BEELMANN, A.** (Hg.). (2018). *Toleranz und Radikalisierung in Zeiten sozialer Diversität. Beiträge aus Psychologie und Sozialwissenschaften*. Schwalbach/Ts.: Wochenschau Verlag.
- BEELMANN, A.** (2020). A social-developmental model of radicalization. *International Journal of Conflict and Violence*, 14 (1), 1–14.
- ZIEGLER, P. & Beelmann, A.** (2009): Diskriminierung und Gesundheit. In A. Beelmann & K. Jonas (Hg.), *Diskriminierung und Toleranz: Psychologische Grundlagen und Anwendungsperspektiven* (S. 357–378). Wiesbaden: VS-Verlag für Sozialwissenschaften.

Zur Entwicklung von Vorurteilen im Kindes- und Jugendalter

Ansatzpunkte für eine erfolgreiche Präventionsarbeit

1. Was sind Vorurteile?

Als Vorurteile bezeichnet man in der Sozialpsychologie negative Einstellungen, Emotionen und Verhaltensweisen gegenüber Mitgliedern sozialer Gruppen auf Basis dieser Gruppenmitgliedschaft (Brown, 2010). Vorurteile beruhen somit auf der wahrgenommenen oder tatsächlichen Zugehörigkeit zu einer sozialen Gruppe und nicht auf persönlichen Erfahrungen mit einer Person. Daher spricht man heute auch etwas allgemeiner von (negativen) Intergruppen-Einstellungen. Als Merkmale, die eine soziale Gruppenzuordnung begründen, kommen vielfältige Eigenschaften in Frage, wie biologische (Männer/Frauen), ethnische (türkische/deutsche Personen), religiöse (Christen, Juden, Muslime) oder weitere sozial konstruierte Kategorien (z.B. Fußballfans von Bayern München/Borussia Dortmund, Träger bestimmter Markenkleidung, usw.). Vorurteile können sich unterschiedlich äußern, zum Beispiel in der Zuschreibung negativer Eigenschaften (z.B. „Ausländer sind gemein, faul, unzuverlässig usw.“), in Sympathie-Einschätzungen (z.B. „Muslime mag ich nicht“) oder in einer Abneigung, mit Mitgliedern dieser Gruppen in Kontakt zu treten, sie zu benachteiligen oder körperlich und psychisch zu schädigen (Diskriminierung).

Um zu verstehen, wie es zu einer ablehnenden und negativen Haltung in Bezug auf soziale Gruppen kommt, sind zwei Befunde der sozialpsychologischen Vorurteilsforschung von zentraler Bedeutung. Erstens neigen Menschen dazu, andere Personen anhand sozialer Gruppen zu kategorisieren, ähnlich wie wir auch unsere dingliche Welt in Kategorien einteilen. Dies ist zunächst keineswegs problematisch, sondern aus psychologischer Sicht im Gegenteil Anzeichen einer guten intellektuellen und sozialen Entwicklung. Wir müssen unsere soziale Umwelt strukturieren, um mit der Vielfalt an sozialen Informationen zurechtzukommen und um in sozialen Interaktionen auf Erfahrungswerte zurückgreifen zu können. Für unsere Identitätsentwicklung ist es nun zweitens wichtig, sich

bestimmten sozialen Kategorien zuzuordnen, z.B. sich als Mann oder Frau, als Jugendlicher oder Rentner, als Deutscher oder Türke, als Christ oder Muslim, als Fan von Bayern München, als Mitglied eines Freundeskreises, als Bewohner einer Stadt usw. zu definieren. Durch diese Zuordnung versehen wir uns mit einer bestimmten sozialen Identität, in deren Folgen nun automatisch eine Tendenz besteht, soziale Kategorien, denen wir uns selbst zuordnen (sogenannte soziale Eigengruppen), besser zu bewerten als fremde soziale Kategorien (sogenannte soziale Fremdgruppen), denen wir nicht angehören. Diese Art von Bewertungstendenzen bestehen bei allen Menschen, so dass Vorurteile immer nur eine Frage des Ausmaßes von Unterschieden in den Bewertungen der sozialen Eigengruppe und der sozialen Fremdgruppe sind. Gewisse Unterschiede akzeptieren wir, ohne weiter darüber nachzudenken, wenn man etwa als Fan von Bayern München Fans anderer Vereine unsympathisch findet. Andere Bewertungsunterschiede überschreiten soziale Normen, wenn etwa Muslimen grundsätzlich eine gewaltbereite Haltung zugeschrieben wird.

Von den Bewertungsunterschieden zwischen der eigenen und der fremden sozialen Gruppe sind somit alle Menschen betroffen, weil wir sozial kategorisieren, uns selbst diesen Kategorien zuordnen, diese Kategorien bewerten und unsere Identität danach ausrichten. Man könnte also sagen, dass Vorurteile funktional sind, um Bedürfnisse nach Zugehörigkeit und Anerkennung zu befriedigen und zu einem positiven Selbstbild beizutragen. Die Frage ist nun, welche Faktoren dazu beitragen, dass diese Bewertungsunterschiede unterschiedlich ausfallen. Oder anders gefragt: Welche Faktoren tragen dazu bei, dass wir uns einmal sozial verträglich entwickeln oder aber Bewertungsmuster aufweisen, die von großer Feindseligkeit gegenüber Andersartigkeit geprägt sind?

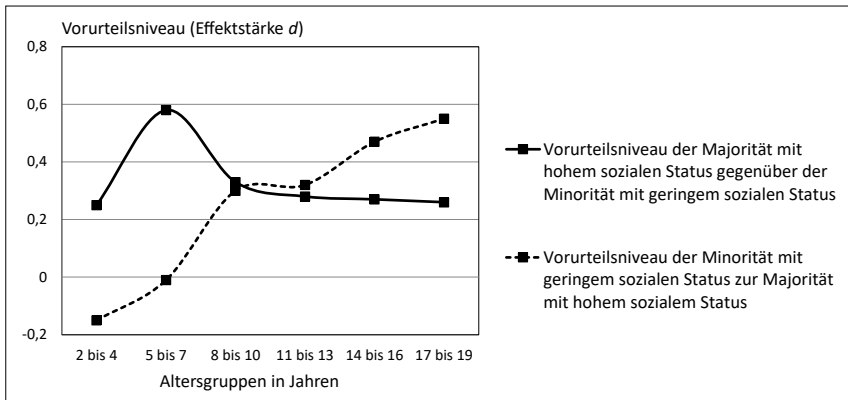
2. Die Entwicklung von Vorurteilen

Entwicklungspsychologische Forschungen zeigen, dass die genannten Bewertungsunterschiede zwischen der sozialen Eigen- und der sozialen Fremdgruppe schon sehr früh in der Biographie auftreten, ohne dass wir in diesen Fällen bereits von ausgeprägten Vorurteilen sprechen können. Dennoch sind bereits Kinder im Alter von etwa vier Jahren in der Lage, soziale Kategorien zu differenzieren (z.B. zwischen Jungen und Mädchen) und ihre eigene soziale Gruppe zu bevorzugen. Mit der Fähigkeit, sozial zu kategorisieren, und der Übernahme von sozialen Kategorien des sozialen Kontextes steigt dieser Bewertungsunterschied zum siebten Lebensjahr an und lässt dann bis zum zehnten Lebensjahr wieder nach, während es danach kaum altersbezogene Unterschiede im Vorurteilsniveau

gibt. Einen derartigen Entwicklungsverlauf konnten wir aus der Analyse von 113 internationalen Studien zu Altersunterschieden in gruppenbezogenen Einstellungen nachweisen (Raabe & Beelmann, 2011). Verantwortlich für den Abfall zwischen dem siebten und zehnten Lebensjahr ist vor allem die voranschreitende kognitive und soziale Entwicklung der Kinder (Bigler & Liben, 2007), die es ihnen erlaubt, besser zu differenzieren und zum Beispiel auch Mitglieder der eigenen Gruppe auf Basis einer individuellen Beurteilung zu bewerten. Damit verbunden ist auch die Fähigkeit, Kinder und Menschen mehrdimensional in soziale Gruppen einzuordnen, so dass sie sowohl in der Fremdgruppe als auch in der Eigengruppe auftauchen und somit zur Selbstdefinition der Person gehören (z.B. ist ein Schulkamerad aus türkischer Familie einmal in der Gruppe der türkischen Kinder zugleich aber auch Mitglied meiner Klasse). Diese Befunde kennzeichnen einen allgemeinen Entwicklungsverlauf, der jedoch individuell sehr stark variieren kann. So haben wir in der erwähnten Meta-Analyse auch zeigen können, dass sich der Entwicklungsverlauf von Majoritäts- vs. Minoritätskinder je nach sozialem Status unterschiedlich darstellt (Abbildung 1a). Während Majoritätskinder mit hohem sozialen Status den soeben skizzierten Verlauf zeigten, ergab der Entwicklungsverlauf der Minoritätskinder mit geringem sozialen Status einen kontinuierlichen Anstieg von Vorurteilen. Allerdings starteten sie auf einem deutlich geringeren Niveau, das zu Beginn ihrer Entwicklung sogar eine Besserbewertung der Fremdgruppe (Majoritätskinder) aufwies (Niveau unterhalb der Nulllinie). Ab dem siebten Lebensjahr ändern sich die Werte zu Gunsten der Eigengruppe und ab der Frühadoleszenz übersteigen die Vorurteile der Minoritätskinder die der Majoritätskinder. Dieser Entwicklungsverlauf hat wahrscheinlich mit dem höheren Ansehen von Majoritätskindern zu Beginn der Entwicklung und später mit den zunehmenden Ablehnungs- und Benachteiligungserfahrungen durch Majoritätskinder – und Jugendliche zu tun (vgl. Raabe & Beelmann, 2011).

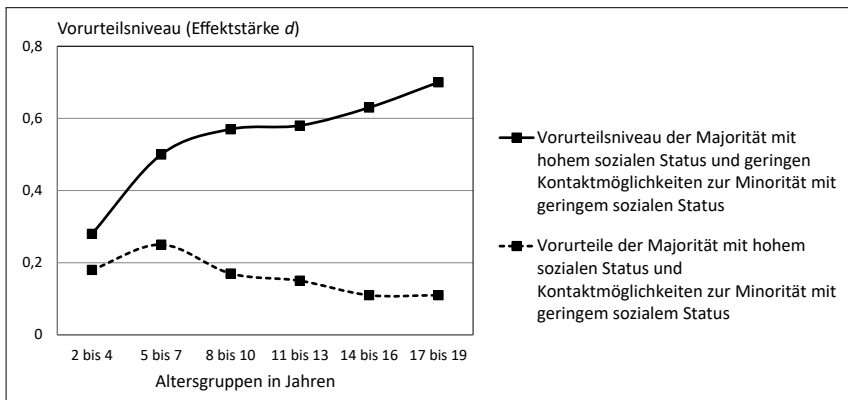
Darüber hinaus spielen beim Entwicklungsverlauf offenbar die Kontaktmöglichkeiten zwischen den sozialen Gruppen eine zentrale Rolle (vgl. Abbildung 1b). Während in sozialen Kontexten mit Kontaktmöglichkeiten ab dem 10. Lebensjahr ein deutlicher Abfall zu verzeichnen ist, zeigte sich in sozialen Kontexten ohne Kontaktmöglichkeiten eine kontinuierliche Steigung des Vorurteilsniveaus (vgl. Raabe & Beelmann, 2011). Kontakte zwischen sozialen Gruppen führen somit zu unterschiedlichen Entwicklungsverläufen (siehe auch Lutterbach & Beelmann, 2021, in diesem Band). Auf weitere Vorurteilsfaktoren werden wir weiter unten eingehen.

Abbildung 1a: Entwicklungsverlauf von Majoritäts- und Minoritätskindern mit geschätztem Vorurteilsniveau



Anmerkungen: Daten berechnet aus meta-analytischen Daten zu Alterskontrasten (Raabe & Beelmann, 2011). Die Nulllinie kennzeichnet die gleiche Bewertung von Eigen- und Fremdgruppe, positive Werte eine Besserbewertung der Eigengruppe, negative Werte eine Besserbewertung der Fremdgruppe.

Abbildung 1b: Entwicklungsverlauf von Majoritätskindern mit und ohne Kontaktmöglichkeiten mit geschätztem Vorurteilsniveau



Anmerkungen: Daten berechnet aus meta-analytischen Daten zu Alterskontrasten (Raabe & Beelmann, 2011). Die Nulllinie kennzeichnet die gleiche Bewertung von Eigen- und Fremdgruppe, positive Bewertung eine Besserbewertung der Eigengruppe.

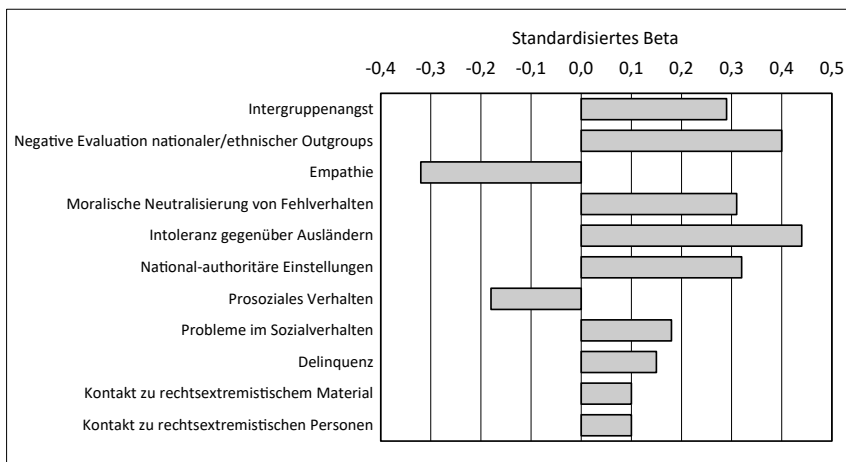
3. Stabilität von Vorurteilen und die Auswirkungen auf die Sozialentwicklung

Nun sagt das mittlere Niveau von Vorurteilen im Altersverlauf nichts darüber aus, ob Vorurteile im biographischen Verlauf stabil bleiben. Weisen also Kinder, die bereits früh hohe Vorurteilsausprägungen zeigen, auch im weiteren Entwicklungsverlauf im Vergleich zu ihren Altersgenossen ebenfalls hohe Vorurteilswerte auf? Sollte dies zutreffen, wäre es für die Prävention eine wichtige Information und würde für biographisch frühe Präventionsmaßnahmen sprechen. Wir haben im Rahmen der Thüringer Studie zur Vorurteilsentwicklung und Toleranzförderung die Rangreihen-Stabilität von Vorurteilen längsschnittlich untersucht (Beelmann, Saur & Ziegler, 2010). In dieser Studie zeigten sich beträchtliche Korrelationen (r zwischen .26 und .36) zwischen dem Ausmaß von Vorurteilen im Grundschulalter (gemessen an verschiedenen Vorurteilkriterien in der dritten Klasse) und Vorurteilen der gleichen Kinder in der achten bzw. neunten Klasse ca. 6,5 Jahre später (Beelmann, 2016). Das sind im Vergleich zu anderen Merkmalen (z.B. aggressives Verhalten) hohe Stabilitätsraten, die sich auch in einer Reihe neuerer Längsschnittstudien bestätigten (vgl. Crocetti et al., im Druck). Daneben zeigte sich, dass Vorurteile sich offenbar selbst verstärken, weil zunehmend Kontakte zu Fremdgruppenmitgliedern vermieden werden. Insbesondere die Etablierung von Freundschaften zwischen Mitgliedern unterschiedlicher sozialer Gruppen werden massiv durch die Ausbildung von Vorurteilen behindert und als Folge wiederum die Vorurteilsneigung stärker (vgl. z.B. Titzmann, Brenick & Silbereisen, 2015).

Neben der hohen Rangreihen-Stabilität ergaben sich substanzielle Zusammenhänge zwischen Vorurteilen im Grundschulalter und verschiedenen Indikatoren der Vorurteils- und Sozialentwicklung im Jugendalter. Abbildung 2 zeigt die Ergebnisse einer hierarchischen Regressionsanalyse eines integrierten Vorurteilsmaßes im Alter zwischen acht und neun Jahren auf verschiedene Prädiktionswerte im Alter zwischen 15 und 16 Jahren (Beelmann, 2016). So hatten Vorurteile im Grundschulalter neben der hohen Stabilität auf verschiedene Vorurteilsmaße (z.B. Intergruppenangst und negative Evaluation von „Ausländern“) auch eine statistisch bedeutsame Prädiktion auf sozial-kognitive Variablen (negativ auf Empathie, positiv auf die moralische Neutralisierung von Fehlverhalten), weitere Einstellungsmaße (Intoleranz gegenüber Andersartigkeit, national-autoritärer Einstellungen) sowie prosoziale Kompetenz, Probleme im Sozialverhalten und Delinquenz bei Jugendlichen. Darüber hinaus ergaben sich leicht positive Zusammenhänge mit dem Ausmaß des Kontaktes zu rechtsextremem

Material (z.B. Internetseiten oder rechtsextremer Musik) und rechtsextremen Personen, die statistisch allerdings nur auf dem 10-Prozent-Fehlerniveau abgesichert werden konnten (vgl. Erläuterungen in Abbildung 2). Der Zusammenhang zwischen dem Sozialverhalten und Vorurteilen konnte auch in einer weiteren Untersuchung gut belegt werden (Beelmann & Heinemann, 2011), wobei der Befund dieser Untersuchung deshalb bedeutsam war, weil die Daten unabhängig voneinander erhoben wurden (Vorurteile über ein Testverfahren bei den Kindern und die soziale Kompetenz über Verhaltenseinschätzungen von Lehrerinnen, die das Testergebnis nicht kannten).

Abbildung 2: Längsschnittliche Prädiktion verschiedener Indikatoren der Sozialentwicklung im Jugendalter durch Vorurteile im Grundschulalter



Anmerkungen: Die Befunde beruhen auf $n = 295$ Kindern und Jugendlichen und wurden im Rahmen der Thüringer Studie zur Vorurteilsentwicklung und Toleranzförderung (Beelmann, 2018; Beelmann et al., 2010) ermittelt. Die Graphik gibt die standardisierten Beta-Koeffizienten einer hierarchischen Regressionsanalyse wieder, wobei alle Koeffizienten ab $\pm 0,11$ signifikant waren ($p < .05$). Als Prädiktor wurden drei verschiedenen Vorurteilsindikatoren zu einem integrierten Vorurteilsmaß (z-standardisiert), gemessen jeweils in der dritten und vierten Grundschulklasse, zusammengefasst. Die Vorhersage auf die verschiedenen abhängigen Merkmale im Jugendalter (15–16 Jahre) wurden hinsichtlich der Teilnahme an einem Präventionsprogramm, dem Geschlecht und dem Ausgangsniveau dieser Merkmale (sofern erhoben) kontrolliert (vgl. Beelmann, 2016).

4. Entwicklungstheorien und Risikofaktoren von Vorurteilen

Bislang wurde weitgehend der normative Entwicklungsverlauf von negativen Intergruppeneinstellungen beschrieben. Kinder und Jugendliche unterscheiden sich jedoch wie Erwachsene deutlich in der Ausprägung ihrer Vorurteile. Diese interindividuellen Unterschiede entstehen, wenn bestimmte Entwicklungsprozesse besonders verstärkt bzw. abgeschwächt stattfinden. Eine häufig vertretene Annahme ist, dass Kinder und Jugendliche Vorurteile von Eltern, Lehrern, Freunden oder aus den Medien übernehmen (Miklikowska, 2017; Miklikowska, Bohmann & Titzmann, 2019). Die Übernahme ist abhängig davon, wie sehr sich Kinder mit den entsprechenden Vorbildern identifizieren und in welchem Ausmaß sie dafür positiv verstärkt werden (Allport, 1954). Entsprechend konnten empirische Arbeiten den Zusammenhang zwischen Einstellungen von Kindern und Eltern oder anderen Sozialisationspartnern weitgehend bestätigen (vgl. Degner & Dalege, 2013; Miklikowska, 2016, 2017; Miklikowska et al., 2019). Allerdings machten die insgesamt eher moderaten Zusammenhänge deutlich, dass Kinder die Einstellungen ihrer Eltern oder anderer Sozialisationspartner nicht ungefiltert übernehmen und somit auch weitere Einflüsse eine Rolle spielen dürften. So ist seit längerem bekannt, dass ein autoritärer Erziehungsstil Ungleichwertigkeitsvorstellungen erhöht und damit Vorurteile verstärkt (Jugert et al., 2015). Zudem werden Einstellungen der Eltern offenbar vor allem bei einer guten Beziehungsqualität sowie unter der Bedingung ähnlicher Einstellungen von Mutter und Vater übernommen (Jugert et al., 2015; Noack, 2001). Entscheidend scheinen Lernprozesse vor allem für den Erwerb der begrifflichen Grundlagen, auf denen sich später Vorurteile bilden können. So lernen Vorschulkinder sprachliche Bezeichnungen für soziale Gruppen, bevor sie konkret beschreiben können, wer diese Gruppen eigentlich sind. Sie assoziieren bereits negative Bewertungen, obwohl sie sie inhaltlich noch nicht verstehen und Gruppenmitglieder noch nicht korrekt identifizieren können (Bar-Tal & Teichman, 2005). Diese Ergebnisse verdeutlichen, dass Gruppenzugehörigkeiten und deren Bewertungen aus sozialen Normen des nahen und weiteren sozialen Kontextes übernommen werden (Nesdale & Dalton, 2011). Im weiteren Verlauf der Entwicklung bestehen Einflussfaktoren auf der Ebene von Gleichaltrigen hauptsächlich darin, Mitglied einer Gruppe zu sein, die bestimmte Vorurteile pflegt und diese ggf. auch zur Selbstdefinition verwendet. Starke Ideale von Maskulinität (wie zum Beispiel in Fußballvereinen) können beispielsweise zu negativen Einstellungen gegenüber Homosexuellen führen, und Gruppen, die Wert auf ethnische Zugehörigkeit legen, weisen eine erhöhte Fremdenfeindlichkeit ihrer

Mitglieder auf. Vermutlich sind gerade solche Gruppen für Jugendliche attraktiv, die eine geringe Akzeptanz bei anderen Gleichaltrigen oder gehäuft schulische Misserfolge erfahren (Beelmann & Raabe, 2007).

Andere Forschungsarbeiten betonen die besondere Rolle der Entwicklung bestimmter sozial-kognitiver Fertigkeiten wie soziale Kategorisierungsprozesse und die Entwicklung sozialer Überzeugungen für die Ausbildung von Vorurteilen (vgl. Aboud, 1988; Bigler & Liben, 2007). Bereits Vorschulkinder suchen sich aktiv soziale Kategorien oder werden durch ihr Umfeld auf sie aufmerksam gemacht und verwenden diese dann zur Strukturierung ihrer Lebenswirklichkeit. Proaktiv bilden Kinder soziale Kategorien, die auf äußerlich sichtbaren Merkmalen beruhen (Hautfarbe, geschlechtstypische Kleidung). Zudem realisieren sie rasch unterschiedliche Gruppengrößen – ein Merkmal, das nur wenige Kinder in einer Klasse teilen, wird schneller zur Kategorisierung verwendet als ein Merkmal, das von vielen getragen wird. Weitere soziale Kategorien werden durch die explizite Verwendung im sozialen Kontext gelernt (z.B. Aufteilung der Kinder im Sportunterricht nach Geschlecht) oder implizit erschlossen, wenn zum Beispiel Mädchen und Jungen beim Spielen unter sich bleiben. Vorurteile entstehen nun, wenn solche sozialen Kategorisierungen explizit oder implizit bewertet werden. Eine Bedingung dafür sind essentielle Überzeugungen, also die Vorstellung, dass Gruppenzugehörigkeiten relevante Unterschiede abbilden. Diese Überzeugungen entstehen auf verschiedene Art – zum Beispiel, wenn Eltern wiederholt gute Eigenschaften der Eigengruppe hervorheben oder auch, wenn Kategorien häufig und ohne weitere Erklärungen verwendet werden. Äußern Sozialisationspartner*innen explizit negative Bewertungen, führen diese Zuschreibungen ebenfalls zu essentiellen Überzeugungen und damit zu Vorurteilen. Schließlich konstruieren Kinder Vorurteile als eine Art von Erklärung, wenn sie beobachten, dass bestimmte Gruppenzugehörigkeiten häufig mit bestimmten Eigenschaften einhergehen, zum Beispiel in den Medien häufig über Gewalttäter*innen mit Migrationshintergrund berichtet wird.

Weitere Untersuchungen zur sozial-kognitiven Entwicklung zeigten, dass geringe Klassifikationsfähigkeiten mit Vorurteilen einhergehen (Bigler & Liben, 2007). Umgekehrt führt die Fähigkeit, Objekte und Personen nach unterschiedlichen Merkmalen simultan klassifizieren zu können, offenbar dazu, dass Personen nicht nur zu Fremdgruppen, sondern bei Mehrfachkategorisierungen gelegentlich auch zur sozialen Eigengruppe und damit zum Selbstkonzept der Person gehören und entsprechend negative Einschätzungen reduziert werden (vgl. Dhont & Hodson, 2014; Doyle & Aboud, 1995; van Hiel, Onraet & De Pauw, 2010). Darüber hinaus konnten zahlreiche Studien zeigen, dass die mangelnde